

Einheitsdienst

Päpstliche Reisen kann man sich auch anders vorstellen

Papstreisen laufen, die zweite in die Bundesrepublik (vgl. ds. Heft. S. 266) hat es wieder gezeigt, bei allen Unterschieden nach Zeit und Ort, nach einem einheitlichen Schema ab: Der Papst besucht als Kirchenoberhaupt die Ortskirchen, das gläubige Volk und die örtliche Hierarchie und die Repräsentanten des Staates machen ihm ihre Aufwartung. Der Papst betätigt sich als oberster Liturgen der Kirche, feiert mit den Massen Gottesdienste an den großen Schauplätzen der Öffentlichkeit, die medial ins Private hinein verlängert werden. Überdies begegnet er verschiedenen kirchlichen und außerkirchlichen Gruppen bzw. deren Vertretern, die ihm ebenfalls ihre Reverenz erweisen.

Das *pastorale Ziel der Glaubensstärkung* wird insoweit erreicht, als der Papst so zum Urheber und Mittelpunkt eines Glaubensfestes wird, das Menschen zusammenbringt, die, da sie als Gläubige sonst vielfach in der Vereinzelung leben, in der festlichen Form der Papstbegegnung ein glaubenskräftigendes Wir-Gefühl erfahren. Dieser Vorgang ist gewiß schon für sich allein hoch zu veranschlagen, selbst wenn die Nah- und Fernwirkungen auf die direkt oder indirekt Teilnehmenden gering bleiben.

Die Frage ist aber, ob dies das eigentliche ekklesiale Ziel von Papstreisen sein kann oder gar muß. Ihre Beantwortung hängt weitgehend davon ab, *welcher Art von Primatsausübung* man den Vorzug gibt. Die Rolle als gesamtkirchlicher Oberhirte (pastoral universalis) kommt beim bisher üblichen Stil der Papstreisen *vorzüglich* zur Geltung. Als solcher Hirte ist Johannes Paul II. allerdings alles zugleich: Papst, Bischof, Pfarrer. Die Weltkirche wird in ihm präsent als eine einzige große „Pfarrei“. Die Unterschiede von Orts- und Universal-

kirche verschwimmen. Der Papst übt alle sakramentalen und seelsorglichen Funktionen realsymbolisch durch sein Amt und seine Person aus.

Aber die *Grundfunktion* des Petrusamtes ist doch wohl, „den Glauben der Brüder zu stärken“ durch seinen Dienst der Einheit. Dieser aber muß nicht monokratisch ausgeübt werden. Im Gegenteil! Wenn Kollegialität als Verfassungselement der auf dem Fundament der Apostel aufgebauten Kirche etwas gilt, bedarf es einer *auch dialogischen Ausgestaltung* dieses Dienstes. Die Reisen des Papstes könnten solcher dialogischen Ausgestaltung gut dienen, ohne an Bedeutung zu verlieren. Vermutlich würde ihr Gesamtgewicht dann sogar noch größer, aber ändern müßten sich Richtung, Gehalt und wohl auch Häufigkeit.

Bisher besucht der Papst (Exotisches eingeschlossen) Ortskirchen seiner Wahl bzw. solche, von denen er bzw. von deren Bischöfen er eingeladen wird. Kirchenleitendes wird bei solchen Besuchen wenig beredet und schon gar nicht entschieden. Wenn solches ansteht, besonders im Falle auftretender Spannungen, *ruft* der Papst die Bischöfe über die alle 5 Jahre vorgesehenen Pflichtbesuche hinaus vielmehr nach Rom. Die Brüder: die Holländer, die Schweizer, die Peruaner, die Brasilianer, demnächst die US-Bischöfe und möglicherweise auch die österreichischen, werden gerufen, nicht er geht in schwieriger Lage zu den Brüdern.

Beides, der Einheitsdienst an sich und seine auf Gedankenaustausch und gemeinsamer Entscheidungsfindung beruhende kollegiale Verwirklichung, käme *ursprünglicher* zum Ausdruck, würde der Papst gerade in solchen Spannungsfällen die entsprechende Kirche (und den entsprechenden Episkopat) vor Ort aufsuchen, mit den Bischöfen (unter Hinzuziehung sachkundiger Priester und Laien) beraten und so gestärkt durch die Kenntnis der örtlichen Verhältnisse die nötigen Entscheidungen *möglichst* mit den Bischöfen gemeinsam treffen. Solche Reisen hätten auf jeden Fall eine nicht nur atmosphärisch einende (im Konfliktfall auch befriedende) Wirkung.

Das Papstamt behielte (bzw. bekäme) so sein spezifisches Profil; die Bischöfe erschienen dann nicht mehr als spalterbildende päpstliche Vikare; die Eigenständigkeit der Ortskirchen bliebe gewahrt und die universal-kirchliche Einheit könnte sich so ohne päpstliche Überwältigung festigen. Ökumenisch würde eine solche Reisepraxis vermutlich mehr bewirken als viele überkonfessionelle Liturgien und Gespräche, die ja trotzdem keineswegs fehlen müßten. Auch Begegnungen mit der großen Öffentlichkeit in dosierter Zahl bräuchten nicht gestrichen zu werden. Aber der Hauptpunkt der Reisen wären dann abseits der üblichen Protokollmarathons die Gespräche und *das Sichhineindenken in die Ortskirchen*.

Es ist nicht anzunehmen, daß der gegenwärtige Papst, dessen besonderes Charisma die Ausstrahlung über die großen Reden und die großen Schauplätze ist, sich plötzlich für diese andere Art von Reisen entscheidet. Aber da er mit den Reisen seines Stils Maßstäbe gesetzt hat, die schwer jemand anderer erreichen, geschweige denn überbieten kann, werden Nachfolger ohnehin darüber nachdenken müssen, in welcher Weise sie ihrerseits das Mittel der Bereisung von Ortskirchen zum Wohle der Kirche und zur größeren Ehre Gottes am besten werden einsetzen können. se

Ausgeklammert

Das „Instrumentum Laboris“ für die Laiensynode

Mit der Veröffentlichung des „Instrumentum Laboris“ Ende April hat die letzte Phase der Vorbereitung auf die *siebte Vollversammlung der Bischofssynode* begonnen, die sich vom 1. bis 30. Oktober mit dem Thema „Berufung und Sendung der Laien in Kirche und Welt zwanzig Jahre nach dem Zweiten Vatikanum“ beschäftigen wird. Der vom römischen Synodensekretariat unter Auswertung der Antworten auf die „Lineamenta“